

DAVID RUH

DIE REISE DES SEELENKRIEGERES

LESEPROBE

Fantasy-Roman

MEDIA
VERLAG

Mit einem Mal stieg ein beißender Geruch von Verwesung in Erons Nase, als ob das pechschwarze Pferd wieder direkt vor ihm stehen würde.

Er schaute sich ganz genau um, doch das Einzige, was er erkennen konnte, waren tote Tiere so weit das Auge reichte. „Vermutlich kommt daher der Geruch“, dachte er sich und fing an zu rennen, so schnell er konnte.

Er wischte sich den Schweiß, der ihm nach wie vor unablässig die Stirn hinunterlief, weg und eilte weiter. Ein lauter Schrei aus der Tiefe des Waldes ertönte. Eron blieb vor Schreck stehen, denn die Stimme war ihm sehr vertraut. Es war seine Frau. Valeria!

„Valeria! Valeria!“, schrie er so laut, dass es im ganzen Wald zu hören war. Er rannte so schnell er konnte auf die Stimme zu und je näher er kam, umso

lauter und klarer wurden die Schreie.

Dann blieb er auf einmal abrupt stehen. In der Mitte des Waldes angekommen, sah er, wie seine Frau auf einem riesigen Stein lag, der aussah wie eine Art Altar. Um den Stein herum befanden sich vier in dunkle Kutten gekleidete Personen, deren Köpfe von den Kapuzen bedeckt waren. Sie sahen aus wie die Magier, von denen die Händler manchmal am Lagerfeuer berichtet hatten. Das Auffälligste an ihnen waren vier Amulette, die golden im Feuerschein glänzten.

Alle vier standen in einem Kreis um den Altar und streckten ihre Arme gen Himmel. Abwechselnd murmelten sie einen merkwürdigen Singsang in einer Sprache, die Eron noch nie gehört hatte.

„Was macht ihr mit ihr? Hört sofort

damit auf!“, schrie der Barbariakrieger die vier Gestalten an. Als er losprintete, um sie anzugreifen, ertönte plötzlich eine tiefe, laute und mächtige Stimme: „Halt, du Wicht! Wage es nicht, dieses Ritual zu stören!“

Eron blieb stehen und schaute sich um, doch er konnte auf den ersten Blick niemanden erkennen.

Unvermittelt trat hinter den Schatten der Bäume eine weitere Gestalt hervor. Da sah Eron wieder das Pferd, das nach Verwesung roch. Auf seinem Rücken thronte ein Mann mit zwei großen Flügeln aus schwarzen Federn. Er war oberkörperfrei und trug lediglich eine Hose sowie Stiefel edler Machart. Selbst aus einiger Entfernung konnte man die drahtige und definierte Statur des Mannes sehen. Die Haut, die sich über seine Mus-

keln spannte, war übersät mit Narben, Symbolen und Schriftzeichen. Seine langen, klauenartigen Finger waren voller Schmuck und um den Hals hing eine Kette mit einem Diamanten, der so rot war wie die Augen des Pferdes. An seiner Hüfte hing ein Schwert, das sehr schwer und massiv aussah und mit Symbolen verziert war, die Eron noch nie zuvor gesehen hatte. Auch der Griff war nicht gewöhnlich, denn normalerweise wurde er aus Stahl gefertigt, aber dieser schien aus Knochen zu sein. Die Augen des Fremden waren so rot, als bestünden sie aus Blut. Und hinter ihm auf dem Pferd sah Eron seinen Sohn liegen, ohnmächtig, hilflos!

„Wer bist du?“, fragte Eron den Reiter zornig, bemüht, völlig unbeeindruckt zu klingen.

Der Fremde zog belustigt die Augenbrauen nach oben.

„Gib mir meinen Sohn zurück!“, forderte Eron wütend.

„Ich bin Fürst Azrael“, sagte er mit einem Grinsen im Gesicht. Er stieg ab und gab dem Pferd einen Klaps, das sofort mit Thero im Wald verschwand. Eron versuchte, es aufzuhalten, doch es gelang ihm nicht.

„Wie kannst du es wagen, mein Volk anzugreifen und das auch noch in der Nacht, wenn keiner eine Möglichkeit hatte, sich zu verteidigen?“, fragte Eron mit erhobenem Schwert.

Der Fürst lachte. „Ich habe euch einen Gefallen getan“, spottete er. „Dein Volk hätte ohnehin nichts ausrichten können gegen mich und somit wurde ihnen nur unnötiges Leid erspart.“

„Unnötiges Leid erspart!? Es wurden jedem im Dorf die Augen rausgeschnitten!“, schrie Eron zornig und fühlte, wie seine Wut ihm zu entgleiten drohte. Er musste sich sehr beherrschen, nicht direkt anzugreifen: Er kannte den Feind noch nicht gut genug und versuchte erst noch, etwas mehr über ihn zu erfahren.

„Da sie ja jetzt nichts mehr sehen können, können sie ihr Dorf in alter Erinnerung behalten, also sei nicht so undankbar, Eron“, sagte Azrael ironisch grinsend. Er schien seine Tat nicht im Geringsten zu bedauern, im Gegenteil schien er die markerschütternden Schreie der Barbaria, die bis in den Wald zu hören waren, regelrecht zu genießen.

„Woher weiß er meinen Namen?“, dachte Eron erschrocken.

„Woher weißt du, wer ich bin?“

„Dein Volk ist überall bekannt und es werden viele Geschichten über dich erzählt, Eron. Ich bin nur hier, um mir zu holen, was rechtmäßig mir gehört – deinen Sohn. Und auch deine Frau wird mir als Angehörige des Volkes der Hexen zum großen Nutzen sein, wenngleich sie nicht mir gehört. Was dein Dorf betrifft, habe ich die Gelegenheit genutzt, es neu zu gestalten“, erklärte er ruhig, immer noch mit seinem selbstgefälligen Grinsen im Gesicht.

Erons Wut indes stieg an. Was behauptete dieser Kerl? Thero sollte ihm gehören? Valeria sollte eine Hexe sein?

„Du bist ein Lügner!“, schrie er. „Mein Sohn gehört mir und meine Frau ist keine Hexe! Und was du

mit meinem Dorf angestellt hast, ist nichts anderes als barbarisch!“

In gespielmtem Unglauben verschränkte der Mann seine Arme und schüttelte den Kopf, bis er ebenfalls gespielt bedauernd sagte: „Ach, Eron, wie wenig du über deine eigene Familie weißt ...“

Brüllend vor Zorn und völlig verzweifelt rannte Eron los, um Valeria zu befreien.

Am Altar angekommen, wurde er wie aus dem Nichts zurückgeschleudert. Er stand auf, wischte sich den Schweiß von der Stirn und rannte wieder los. Doch wieder geschah dasselbe. Eron wurde immer wütender und seine Temperatur stieg immer weiter an. „Gib mir meine Familie zurück!“, schrie er und sah Azrael herausfordernd an.

Fürst Azrael lachte nur und schaute gelassen zu, wie Eron verzweifelt versuchte, seine Frau zu befreien.

Eron nahm sein Schwert und schlug gegen eine unsichtbare Barriere, die plötzlich vor dem Altar war. Immer wieder holte er aus und schlug auf die Barriere ein. Doch es passierte einfach nichts. Der Schweiß tropfte immer mehr von der Stirn und seine Atmung wurde zunehmend schwerer. Doch er wollte und konnte nicht aufgeben. Irgendwie musste diese Barriere doch zu zerstören sein!

[...]

[AUSZUG AUS „DIE REISE DES SEELENKRIEGERS“ S. 20–23]

David Ruh

Die Reise des Seelenkriegers

Fantasy-Roman

512 Seiten

16,00 €

MEDU Verlag

ISBN 978-3-96352-100-3



MEDU Verlag

E-Mail: info@medu-verlag.de
Homepage: www.medu-verlag.de

Innerhalb einer einzigen Nacht ändert sich das glückliche Leben des Barbariakriegers Eron grundlegend. Bei einem Angriff des mächtigen Schattenfürsten Azrael auf das Barbariadorf wird dieses zerstört und Erons Sohn Thero vom dunklen Fürsten entführt. Zusammen mit seinen Gefährten, dem friedfertigen Magier Darius und dem ungehobelten Kämpfer Baldur, begibt er sich entschlossen auf die lange und gefährliche Reise durch Helakta, ohne zu wissen, ob er jemals wieder zurückkehren kann. Doch Erons Wille ist ungebrochen: Er will seinen Sohn retten, was es auch kosten möge!

*Eine Geschichte von Heldenmut und
wahrer Freundschaft – fesselnd, hu-
morvoll – einfach magisch!*